

L: Eph 3,2-12

Ev: Lk 12,39-48

MOTIVATIONSTRAINING

Heute ist ein wichtiger Gedenktag. Ich meine nicht den kirchlichen Gedenktag des Hl. Antonius Maria Claret, sondern einen anderen. Heute genau vor 190 Jahren wurde die erste öffentliche Bürgerbibliothek - mit 132 Büchern - eröffnet. Karl Benjamin Preusker, selber ein „Bücherwurm“, hat es hart getroffen, dass in seiner Heimatstadt die Kirchenbibliothek abgebrannt war. Preusker wollte nicht, dass Bildung eine Geldfrage sei, und wollte etwas dagegen unternehmen. So sammelte er gespendete Bücher und wollte seine Mitbürger zur Weiterbildung anregen. Ziel: „Zur Abhaltung von Wirtshausbesuch, Müßiggang und Unsittlichkeit“ – Preusker wollte etwas für seine Mitbürger tun. Die Idee war gut und in der Folge hat sich diese Idee ausgebreitet. Heute hat fast jeder Ort seine öffentliche Bücherei. Seit 1995 wird am 24. Oktober (zumindest in Deutschland) der Tag der Bibliotheken begangen.

Was hat das mit dem heutigen Evangelium zu tun? Da geht es um die Aufgabe eines Knechtes, der während der Abwesenheit seines Herrn zum Verwalter mit einem bestimmten Arbeitsauftrag eingesetzt wird. Der Knecht selber ist nicht mehr, nicht besser und nicht höher als die anderen. Er ist einer aus der Schar von Gleichen, der aber eine spezielle Aufgabe hat: nämlich allen zur rechten Zeit Nahrung zuzuteilen. Auch in einer Gruppe von grundsätzlich Gleichrangigen, gibt es Unterschiede in der Aufgabenstellung. Jene, die Verwaltungsaufgaben für die anderen haben, sind nicht besser und nicht höher als die anderen, aber es wurde ihnen ein mehr an Verantwortung übertragen. Dieser Knecht muss dafür sorgen, dass alle anderen Knechte und Mägde in der Kraft bleiben und befähigt bleiben, ihre jeweils spezielle Aufgabe zu erfüllen. Er wurde zum Dienst eingesetzt und nicht zur Herrschaft über die anderen.

Jesus erzählt den Jüngern dieses Gleichnis als Warnung. Er mahnt zur Vorsicht, denn es kann leicht passieren - und es ist immer wieder geschehen -, dass jene, die für andere sorgen sollen, diese anderen für ihre eigenen Zwecke nützen. Dann werden sie zu Herrschern und Despoten. Andere dienen dazu, ihre Bedürfnisse zu befriedigen (sie „berauschen“ sich). Das kann man einerseits sehr materiell und derb verstehen. Andererseits gibt es aber auch subtile Formen, um vom Diener zum Benützer (und „Schläger“) zu werden. Dann steht nicht mehr der Dienst an den anderen im Zentrum, sondern – oft unmerklich – die Befriedigung eigener Bedürfnisse.

Ein Beispiel aus der Biologie: Wenn eine Maus ihre Jungen wirft, wird sie von speziellen Mäusemutterhormonen überschwemmt, und so bildet sich ein unwiderstehlicher Drang zur Bemutterung heraus. Die Maus kann gar nicht anders, als für die Mäusebabys zu sorgen. In einem (grausamen) Experiment hat man zwei Mäusemütter nebeneinander in zwei verbundenen Käfigen platziert, und der einen Mutter ihre Babys weggenommen. Wegen ihres Bemutterungstriebes braucht diese aber Babys. Darum wird die bestohlene Mäusemutter zur Diebin. Jedes Mal, wenn die andere Mäusemutter kurz abgelenkt ist, kommt die Baby lose und kidnappt sich eines der fremden Babys. Das geht so lange, bis die andere keine Babys mehr hat – dann wird der Spieß umgedreht. Die Babys sind hier genau genommen die Objekte des Bemutterungsinstinktes, es geht gar nicht mehr um die Babys selbst.

Solche Phänomene gibt es auch in der Seelsorge. Und ich meine nicht nur das Phänomen, dass sich Gemeinschaften gegenseitig die Mitglieder abwerben. Es kann auch vorkommen, dass man in der Seelsorge seine Bedürfnisse nach Anerkennung, seine Bedürfnisse, andere zu dirigieren, seine Herrschaftsbedürfnisse, ... befriedigt. Und dann wird diese Seelsorge gefährlich. Dann kommt es zum Missbrauch der Religion und Spiritualität. Dann werden nicht mehr die anderen genährt, sondern sie dienen dem Verwalterknecht zur emotionalen Nahrung.

Hier warnt Jesus und mahnt zur Wachsamkeit. Geht es wirklich um die anvertrauten Menschen, oder braucht man diese für die Erfüllung gewisser Ziele und Zwecke (persönlicher oder werklicher Natur)? Der Gründer der ersten Stadtbücherei wollte etwas für seine Mitbürger tun. Er hat daran nichts verdient, es stand kein wirtschaftliches Interesse dahinter, sondern das Wohl der Einzelnen und der Gemeinde. Darum muss es auch uns gehen.